

vorübergeht, aber alle Momente auf ihre Wurzel zurückführt, alles abscheidet, was in die Aufgabe hineingeschmuggelt, was entbehrlich und mitgeschleppt ist, die aber das, was als notwendig verbleibt, zur stärksten künstlerischen Auswirkung bringt. Also Beherrschtheit, Klarheit, Sicherheit und Endgültigkeit der Aufteilung, der Schrift, der Zeichnung, der Gegensätze. Wollen wir nun ganz deutlich erkennen, daß sich hier wirklich eine notwendige Entwicklung anbahnt, ein neuer Weg, eine neue grundsätzliche Einsicht, so brauchen wir dem in Bild 4 gezeigten Blatte Edwin Scharffs nur ein um drei Jahre früheres gegenüberzustellen, das denselben Formgedanken hat (Bild 3).

In welcher Richtung hat Scharff an sich selbst Kritik geübt? Er hat aus einem malerischen ein graphisches Blatt gemacht, d.h. aber nichts anderes als: er ist knapper geworden oder ehrlicher. Denn er hat erkannt, daß es, um zu einer überzeugenden Form zu gelangen, notwendig ist, mit der Wahrheit, nicht gegen sie zu arbeiten. Denn der technischen Herstellung nach ist das frühere Blatt auch gedruckt, aber es tut doch so, als sei es Exemplar für Exemplar handwerklich hergestellt. Die drei Männer oben wirken wie handkoloriert, sie sollen so wirken, und die Schrift ist eine Handschrift von individuellem Duktus. Sie geht auf Originalität. Der Wechsel der Typencharaktere ist noch willkürlich, nicht dem Setzerkasten entnommen, wobei es



Bild 13. JOHANN B. MAIER (HANS IBE), 1921
Druck: G. Schaidt, Kiel



Bild 14. A. MAHLAU, 1921
Druck: H. G. Rathgens, Lübeck

ganz dahingestellt bleiben möge, ob das ein Fortschritt und wünschenswert ist.

Jedenfalls hat Scharff selbst an allen diesen Dingen eine unbarmherzige Kritik geübt, als er drei Jahre später das uns bereits bekannte Blatt (Bild 4) schuf. Aus der verbackenen, weichlichen Verschlungenheit, der drei Männer wurde eine stahlharte, abgewogene, gelenkige, rhythmische Form, aus der wackligen Zweispieltigkeit der Handschrift ein knapper, deutlicher, atmender Druck, also eine Wandlung vom Malerischen zum Druckcharakter.

Ich möchte in dieser Gegenüberstellung nur den Stand der Dinge und die Entwicklung zeigen und damit andeuten, daß ich vielleicht ein gewisses Recht habe, zu sagen, die neue Kunst ginge durchaus nicht immer zum willkürlich Interessanten, individuell Barocken, zum rätselhaft Eigenwilligen, nicht zum Verrückten, sondern, wenigstens im Gebiete der Gebrauchsgraphik, zur Klarheit, zur Beherrschung der Aufgabe durch Selbstbeherrschung. Ich glaube, daß das sogenannte expressionistische Plakat für den Kaufmann ziemlich bedeutungslos war. Zugegeben, daß der Reiz des Neuen eine kurze Zeit die Neugierde fesseln kann. Es genügt aber nicht, den Passanten zu bewegen, daß er seinen Kopf einmal herumwendet. Das erreicht man am besten durch den Knall einer Handgranate. Was nutzt mir die Bewegung des Kopfwendens, wenn der Betreffende sich sofort wieder, und zwar